



SterniPark - die etwas andere Pädagogik

SterniPark präsentiert kein völlig neues Konzept von Erziehung. Er knüpft vielmehr an die lange Tradition reformerischer und kritischer Pädagogik an und verleugnet nicht seine Herkunft aus der antiautoritären und politischen Erziehung, die vor rund dreißig Jahren in der Bundesrepublik Deutschland wiederentdeckt wurde.

Anknüpfen an Traditionen heißt keinesfalls, dass man sich nicht mit der konkreten Lebenssituation von Kindern heute und den sich daraus ergebenden besonderen Herausforderungen an Pädagogik befasst. Der Philosoph Immanuel Kant stellte schon vor zweihundert Jahren fest, dass "kein Menschenalter einen völligen Erziehungsplan"¹ aufstellen könne, sondern dass es auch auf das Experiment ankomme. Pädagogik muss immer wieder den richtigen Weg im Umgang mit Kindern suchen. Diesen Weg finden Erzieher nicht allein, sondern nur im Dialog mit Kindern, Jugendlichen und Eltern.

Wege kann man nur suchen, wenn man einen Standpunkt hat. Sonst irrt man herum. Deswegen werden hier einige Eckpunkte des SterniPark-Konzeptes dargelegt.

Was soll aus dem Kind nur werden?

Ist seit Generationen eine besorgte Frage von Eltern. SterniPark ist zufrieden, wenn die Kinder, die in seinen Häusern leben, sich im späteren Leben zurechtfinden, aber nicht abfinden.

Sie sollen zum einen die Fähigkeiten und Kenntnisse vermittelt bekommen, die sie benötigen, um als Erwachsene im späteren Leben bestehen zu können. Das wird umso schwieriger, je rasanter die Veränderungen in der Technik, in der Kommunikation und vielen anderen Bereichen vor sich gehen.

Sie sollen zum anderen zu einem kritischen Blick auf ihre Umwelt, auf ihre Lebensverhältnisse und die anderer Menschen ermuntert werden. Sie sollen nicht jede Veränderung als Fortschritt hinnehmen und das technische Mögliche wie das wirtschaftlich Erreichbare auf den Nutzen für den einzelnen und die Gesellschaft hinterfragen können.

Kinder sind keine Monster

Das Leben mit Kindern scheint vielen Erwachsenen heute besonders schwer zu sein. Da nennt man die Kleinen dann schon einmal Monster oder wie Herbert Groenemeyer "die wahren Anarchisten". Sie quengeln, sie melden ihre Ansprüche an, sie kosten Zeit, Nerven und Geld.

Diese negative Wahrnehmung hat viel mit der Lebenssituation der Eltern zu tun. Enge Wohnungen, tägliche Berufstätigkeit, wenig Freizeit oder Möglichkeiten des Ausgleichs können den Alltag schwer machen.



Es ist ein uralter Streit, ob Kinder "gut" oder "böse" zur Welt kommen. Der Franzose Rousseau beschrieb vor über zweihundert Jahren ein Kind namens "Emile", das sich dadurch zu einem prächtigen Menschen entwickelte, weil man ihn unbeeinflusst einfach aufwachsen ließ. Postwendend protestierte Herr Kant aus Deutschland, alle Kinder hätten zunächst eine "gewisse Rohigkeit", sie müssten durch Erziehung erst zu Menschen gemacht werden.

Für SterniPark sind Kinder keine Monster, sondern kleine Menschen, auf die man sich einlassen kann. "Kinder verstehen heißt nicht nur: sie gern haben in ihrer Abhängigkeit und Bedürftigkeit, ihrer Drolligkeit und ihrem Rückspiegeln unseres Lebens. Es heißt vielmehr auch: das Leben teilen mit ihnen und um ihretwillen auf einen Teil unserer Geschäftigkeit, unserer Ansprüche und Pläne zu verzichten, im Vertrauen darauf, daß uns andere, wichtige Erfahrungen zuwachsen. Kinder verstehen heißt auch: über den eigenen Lebensentwurf nachdenken und fragen, ob wir Freude haben an diesem Umgang und an der Reaktivierung der Kindeserfahrungen, die in uns selber stecken." (Andreas Flitner)

Dieses Einlassen besteht nicht in einem "laissez-faire", einem Gewährenlassen, aber in jedem Fall in einer Absage an Pädagogik als Dressurnummer, denn

Erzieher sind keine Löwenbändiger

Fähigkeiten und Kenntnisse kann nur vermitteln, wer das Vertrauen des Kindes besitzt. Banken machen Werbung mit dem Spruch, Vertrauen sei der Anfang von allem. Bei Bankgeschäften kann man darüber streiten, für Pädagogik stimmt es.

Und zur Kritik ermuntern kann nur derjenige, der selbst Kritik zulässt. Daraus ergibt sich eine wesentliche Konsequenz für die Arbeit der Erzieher(innen). Die Kinder sind keine unfertigen Menschen, die in bestimmte Richtungen dirigiert werden, sondern gleichberechtigte Partner im Zusammenleben.

Das bedeutet: Erzieher(innen) begegnen den Kindern freundlich und nehmen sie ernst. Sie nutzen nicht ihre körperliche Überlegenheit oder die stärkere Stimme. Sie verordnen nicht, sondern besprechen die Dinge des Alltags. Auch wenn sie im Recht sind, treiben sie notwendigen Streit nicht auf die Spitze, wenn sie merken, dass das Kind diese Auseinandersetzung noch nicht bewältigen kann.

Kindheit ist Spaß, Spiel

Erziehung bedeutet nicht, dass vom ersten Lebens- oder vom ersten Kindergarten tag an am Kind herum erzogen werden muss, um die kurze Zeit bis zum Schuleintritt zu nutzen.

Es ist richtig, dass Kinder in den ersten Lebensjahren besonders viel und schnell lernen. Menschen machen in keinem späteren Lebensalter in so kurzer Zeit so riesige Schritte, wie das kleine Kind zum ersten Wort, zum ersten Krabbeln und Laufen, zum ersten vollständigen Satz.

Diese Schritte machen Kinder, weil sie neugierig sind, wissbegierig, entdeckungshungrig. Das Feld für diese Schritte ist das Spiel. Und die Fortschritte sind umso größer, je mehr Spaß dieses Spielen macht.

Für das Leben mit Kindern heißt das, ihnen die Freiheit des Spiels zu ermöglichen, selbst mitspielen zu lernen. Im Spiel erreichen Kinder dann Punkte, an denen sie Anstöße und Anregungen benötigen und auch suchen, die die Erzieher(innen) geben können. Und das Spiel ist das Feld, auf dem Kinder den Umgang mit anderen Kindern erlernen.

und Sich-Selbst-Kennenlernen.

Die Neugier des Kindes bezieht sich auf alles, selbstverständlich und ganz besonders aber auch auf den eigenen Körper.

Der Umgang mit diesem Körper ist Kindern lange verboten worden. Die Vorstellung, dass Kinder keine eigene Sexualität, keine Lust an sich selbst haben, ist spätestens seit Sigmund Freud widerlegt. Trotzdem hat sie sich noch lange gehalten - teilweise bis heute.

SterniPark lehnt nach wie vor jede Einschränkung von Kindern in diesem Bereich ab. Ausgenommen sind nur Formen der Entfaltung, bei denen Kinder sich selbst gefährden oder keine Rücksicht auf die Bedürfnisse und Interessen anderer Kinder genommen werden. Die Kinder laufen also nackt herum, wenn sie möchten. Sie dürfen gemeinsam baden, sich in Kuschelecken zurückziehen. Und Fragen aus dem Gebiet der Sexualität werden genauso wahrheitsgemäß beantwortet wie andere Fragen auch.

Diese Freiheit ist für SterniPark unverzichtbar, weil es um die Entwicklung des Selbstbewusstseins geht. Nur Kinder, die ein ungebrochenes, positives Verhältnis zu ihrem eigenen Körper haben, sind mit sich selbst zufrieden.



Und wo bleiben die Grenzen?

Der Ruf, in der Erziehung Grenzen zu setzen, ist modern. In den letzten zwei Jahrzehnten habe man den Kindern zu viel Freiheit gelassen. Das habe zu Fehlentwicklungen wie Jugendkriminalität und ähnlichem geführt. Außerdem sei es unverantwortlich, weil Kinder im Umgang mit Erwachsenen danach suchen, sich um Grenzen auseinanderzusetzen.

Zunächst einmal: Für Kinder gibt es zu viel Grenzen. Zumindest in der Großstadt, wo Eltern und Erzieher den Bewegungsdrang immer wieder einschränken müssen, sei es wegen der Gefahren im Straßenverkehr, der Rücksichtnahme auf Nachbarn, der fehlenden finanziellen Mittel usw. Kinder machen tagtäglich die Erfahrung, dass diese Welt in vielfacher Hinsicht kein idealer Lebensraum ist. Das macht es umso wichtiger, dass die Kindertagesstätte umso idealer und auch grenzenloser ist.

Noch mehr: Kinder sollen Grenzen überwinden. Deutsche Kinder leben in Tagesstätten, auf dem Spielplatz, in Wohnhäusern und in der Schule mit Kindern zusammen, die aus verschiedenen Ländern kommen. Die Kinder bemerken feststellbare Unterschiede, z.B. in der Hautfarbe. Ziel ist aber, dass sie sie nicht wichtig nehmen, genauso wie die Grenzen, die zwischen Deutschland und jenen Ländern liegen, aus denen ihre Spielkameraden kommen. Wenn zumindest in Europa die Grenzen abgebaut werden, ist es absurd, den Begriff der Grenzen als neues Allheilmittel in die pädagogische Diskussion einzubringen.

Nicht Grenzen, sondern Achtung vor dem Anderen

Die pädagogischen Marktschreier, die mehr Grenzen fordern, hinken der Diskussion um zweihundert Jahre hinterher. Schon Kant, der Kinder immerhin für roh und erziehungsbedürftig hielt, stellte in heute etwas eigentümlich klingenden Deutsch fest, es sei notwendig, „1) dass man das Kind, von der ersten Kindheit an, in allen Stücken frei sein lasse (...), wenn es nur nicht auf die Art geschieht, dass es anderer Freiheit im Wege ist... 2) Muss man ihm zeigen, dass es seine Zwecke nicht anders erreichen könne, als nur dadurch, dass es anderer ihre Zwecke auch erreichen lasse...3) Muss man ihm beweisen, dass man ihm einen Zwang auflegt, der es zum Gebrauch seiner eigenen Freiheit führt, dass man es kultiviere, damit es einst frei sein könne, d.h. nicht von der Vorsorge anderer abhängen dürfe.“ Rosa Luxemburg brachte etwa hundert Jahre später auf den Punkt, was es mit der Freiheit auf sich hat: „Freiheit ist immer die Freiheit des Anders Denkenden.“

Es ist einfach, Grenzen um der Grenzen oder Grenzerfahrungen Willen zu setzen und sich darüber mit dem Kind zu streiten. Und das am Ende nur deswegen, damit die eigene Autorität anerkannt wird. Viel schwieriger ist es, Kindern ihre Freiheit zu lassen und ihnen zugleich zu vermitteln, dass diese Freiheit ihre Grenzen hat, wo die Integrität eines anderen Kindes verletzt ist.



Voraussetzung dafür ist, dass das Kind selbstbewusst ist und selbst Achtung erfährt, insbesondere von den Erwachsenen. Dann kann ein Lernprozess beginnen, der nicht von heute auf morgen erfolgreich abgeschlossen ist. Elemente dieses Prozesses sind u.a.

- die Erkenntnis, dass über Interessengegensätze gesprochen werden kann. Notwendig dafür ist z.B.
- die Erfahrung, dass zugehört wird und Argumente ernst genommen werden, dass Kompromisse geschlossen werden können, die nicht immer faul sind und dass die Achtung der Freiheit eines anderen Kindes auch einen Anspruch auf die Achtung der eigenen Interessen begründet. Ein Kind, das stets auf andere Rücksicht nimmt, selbst aber häufiger angerempelt wird, wird irgendwann den Sinn des eigenen Verhaltens in Frage stellen.

Aufgabe der Erzieher(innen) ist es, diesen Prozess zu begleiten. Sie setzen nicht Regeln und überwachen deren Einhaltung, sondern versuchen, diese gemeinsam mit den Kindern zu entwickeln. Sie schützen zum einen die Kinder, deren Freiheit im Einzelfall eingeschränkt wird, und versuchen Kinder, die die Integrität anderer angreifen, zu überzeugen, dass sie etwas falsch machen.

Erforderlich ist dafür zunächst, den "Regelverletzer" und die Situation zu verstehen, ohne sein Verhalten damit zu billigen. Fehlverhalten ist nicht immer Ausdruck von Stärke und Rücksichtslosigkeit, sondern bisweilen auch von Hilflosigkeit und Ohnmacht. Auf der Grundlage von Verständnis ist Auseinandersetzung möglich und notwendig.

Vor allem vor Mädchen

Außerschulische Erziehung, insbesondere in Kindertagesstätten, wird zum überwiegenden Teil von Frauen geleistet. Unter den Klassikern der Reformpädagogik sind sie eine Minderheit. Neben Maria Montessori und Anna Freud stehen nur noch Männernamen von Rousseau über Pestalozzi bis Fröbel, Freud, Neill und Adorno.

Allerdings hat in den vergangenen zwei Jahrzehnten der Feminismus einen Beitrag zur Weiterentwicklung geleistet, indem die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit besonderer Mädchenarbeit gelenkt worden ist.

Die Benachteiligung von Mädchen und Frauen ist geringer geworden, rollenspezifisches Verhalten baut sich ab. Es sind schon Mädchen beobachtet worden, die Fußball, und Jungen, die mit Puppen spielen. Damit, dass Mädchen das machen, was üblicherweise von Jungen erwartet wird, und umgekehrt, ist jedoch wenig erreicht.

Mädchen werden starke Mädchen, wenn sie Weiblichkeit nicht als Nachteil und Unterlegenheit empfinden, sondern ihren Körper kennen und mögen, wissen und erfahren, dass nur sie darüber zu bestimmen haben und niemandem zur Verfügung stehen müssen; die Möglichkeit haben, mädchentypisches zu machen, ohne dass ihnen vorgehalten wird, sie seien unemanzipiert und gleichzeitig sich auch auf Gebieten entwickeln können, die



gemeinhin mehr dem männlichen Geschlecht überlassen sind. Das kann bisweilen erforderlich machen, dass Mädchen sich darin zunächst nur unter Mädchen üben.

Und die Jungen? Die Gleichberechtigung fördert man nicht dadurch, dass man ihnen ein schlechtes Gewissen macht, weil sie Jungen sind. Das wäre eine fatale Umdrehung der langen Benachteiligung von Frauen. Aber es gibt bestimmte, teilweise schon recht alte Regeln, denen im Zusammenleben mit Mädchen Beachtung verschafft werden muss, z.B. dass Jungen Mädchen nicht schlagen, nicht mit ihnen ohne vorherige, ausdrückliche Einwilligung schmust.

Werte in der Erziehung

Die Absicht, Kinder zur Achtung der Integrität anderer Kinder zu befähigen, folgt nicht nur der Volksweisheit: "Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füge auch keinem anderen zu." Auch wenn es in der kritischen Erziehungstradition nach 1968 zunächst verpönt war, geht es in diesem Punkt um die Vermittlung von Werten. Einige, die an die Achtung des Anderen anknüpfen und für Pädagogik im SterniPark wichtig sind, seien genannt:

Toleranz, d.h. die Bereitschaft abweichende Meinungen und Verhaltensweisen anzuerkennen, auch wenn man sie nicht teilt oder gar ablehnt. Das ist nicht nur eine wesentliche Voraussetzung für das Zusammenleben von Kindern mit unterschiedlicher Herkunft, religiösen, kulturellen und sozialen Hintergrund, sondern für jedes gesellschaftliche Zusammenleben.

Voraussetzung von Toleranz ist Vorurteilsfreiheit. Vorurteile sind bequeme Gedankenlösungen, mit den Menschen und ihre Verhaltensweisen in bestimmten Schubladen abgelegt werden können. Vorurteile sind Kindern nicht angeboren. Sie erwerben sie entweder von den Erwachsenen oder sie legen sich selbst die Fähigkeit zu, diese zu entwickeln. Letzteres geschieht dann, wenn ihnen die Welt zu häufig in "Schwarz" und "Weiß", "Gut" und "Böse" gemalt wird, und wenn sie nicht immer wieder ermuntert werden, sich in die Situation des Gegenübers hinein zu denken und sein Verhalten zu verstehen.

Über Toleranz und Vorurteilsfreiheit hinaus geht die Solidarität, ein in der Kinderladentradition arg strapazierter, trotzdem nicht überholter Wert.

Solidarität ist

- das Bewusstsein, die besten Lösungen nicht allein, sondern gemeinsam mit anderen finden zu können. Das lässt sich schon im Spiel erlernen.
- die Bereitschaft, sich gemeinsam mit anderen für Dinge einzusetzen, von denen man überzeugt ist, aber auch die Fähigkeit zur Unterstützung von Schwächeren ohne unmittelbaren eigenen Vorteil.

Achtung, Toleranz, Vorurteilsfreiheit und Solidarität schließen aus, eigene Ziele mit der Faust, dem Ellenbogen und noch stärkeren Instrumenten durchzusetzen.



Dazu hat immer noch aktuell Theodor W. Adorno formuliert: "Ich möchte im Grunde mit Erziehung zur Entbarbarisierung nichts anderes, als daß noch der letzte Halbwüchsige auf dem Lande sich geniert, wenn er -was weiß ich -einen Kameraden in einer rohen Weise anstößt oder gar gegen Mädchen sich brutal benimmt: ich möchte, daß die Menschen durch das Erziehungssystem zunächst einmal mit dem Abscheu vor der physischen Gewalt durchtränkt werden."²

Wo bleibt die Individualität?

Zugegeben - mit dem Beharren auf Rücksichtnahme und Solidarität ist bisweilen auch der Fehler gemacht worden, die Individualität des Kindes ohne Not einzuschränken.

Seinen Standpunkt zur Gleichheit hat SterniPark schon vor einiger Zeit auf Plakaten, mit denen für eine multikulturelle Erziehung geworben wird festgehalten: "Menschen sind immer ein bisschen kleiner, größer, dicker oder dünner, stärker oder schwächer, lustiger oder trauriger, schneller, langsamer, blonder oder brauner, heller, dunkler, jünger oder älter, gesünder oder kränker, lauter oder leiser. Das ist rund um diesen Globus grenzenlos gleich. Und es macht alle Menschen überall gleich: gleich unterschiedlich. Darum ist es ganz egal, woher jemand kommt und wohin jemand geht. Was zählt, ist, dass jeder ein grenzenlos unterschiedlicher Mensch ist. Eben ein Mensch wie Du."

Alle Kinder sollen gleiche Chancen haben - unter diesem Schlagwort ist vor zwanzig Jahren die Vorschulerziehung ausgebaut und inzwischen zumindest der Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz durchgesetzt worden.

Chancengleichheit bedeutet aber auch, dass jedes Kind die gleiche Chance erhält, seine Individualität zu entwickeln und sich damit von anderen Kindern zu unterscheiden. Dazu gehört u.a, dass

- Kinder nicht angehalten werden, sich unbedingt an den Aktivitäten der gesamten Gruppe zu beteiligen, wenn sie gerade allein mit etwas anderem beschäftigt sind. Ausnahmen bestätigen diese Regel. Es kann zweckmäßig sein, ein Kind, das sich aus Angst, Traurigkeit oder anderen Gefühlsregungen in sich zurückzieht, wieder auf die Gruppe zu orientieren.
- viele unterschiedliche Angebote gemacht werden, die den unterschiedlichen Interessen und Neigungen der Kinder gerecht werden. Deswegen wird die Arbeit der Gruppenerzieher(innen) ergänzt durch Arbeitsgruppenangebote
- Kinder ihre Gruppe verlassen können, um in einer anderen Altersgruppe mit älteren oder jüngeren Kindern zu spielen
- Stärken von Kindern gefördert werden ohne Furcht, dass ihre Entwicklung einseitig wird.
- aber natürlich darauf geachtet wird, dass die Entwicklung der Individualität nicht zum Verlust der Beziehung zu den anderen Kindern und zur Ellenbogenmentalität führt.



Zu dieser Förderung gehört es auch, den Kindern die Bedeutung von Zivilcourage zu vermitteln, also der Fähigkeit einen Standpunkt mutig zu vertreten, auch wenn dies unbequem und mit Nachteilen verbunden ist.

Selbständigkeit und Autonomie

sind Voraussetzungen sowohl für das soziale Leben in der Gruppe wie auch die individuelle Entwicklung.

Kinder bedürfen der Hilfe und Unterstützung von Erwachsenen. Sie sind damit abhängig, wollen diese Abhängigkeit jedoch gern verlassen. "Das kann ich schon alleine", ist im Allgemeinen ein Lieblingssatz kleiner Kinder und betrifft zunächst für Erwachsene so einfache Dinge wie das Essen und Trinken, das Anziehen und Schuhezubinden, später die Fortbewegung mit dem Fahrrad oder das Busfahren.

Was für die manuellen Fähigkeiten zutrifft, gilt auch für die Urteile und Entscheidungen. Kindern muss zugetraut werden, sich selbst für Aktivitäten wie auch für Konfliktlösungen zu entscheiden. Das ist riskant, weil natürlich auch Fehlentscheidungen getroffen werden können. Erzieher(innen) sollten ihren Ehrgeiz jedoch nicht darauf verschwenden, vor jeder falschen Entscheidung zu bewahren. Dadurch wird den Kindern die Möglichkeit genommen, aus negativen Erfahrungen zu lernen.

Selbständigkeit und Autonomie entwickeln sich nicht nur bei den einzelnen Kindern, sondern auch in der Kindergruppe, die zunehmend über Regeln des Zusammenlebens, über die Gestaltung des Tages entscheiden sollten.

Die Achtung von Selbständigkeit und Autonomie ist strikt vom "Gewährenlassen", vom "laissez-faire" abzugrenzen. Kindern soll nicht vermittelt werden, dass jede Entscheidung, die sie treffen, und jede Handlung richtig ist, weil sie selbst wissen müssen, was sie tun, und über sich selbst entscheiden können. Sie werden begleitet auf einem Prozess, der gerade zu diesem Ergebnis führt.

Leistung

Mein Kind will gar nicht selbständig werden, befürchten manchmal Eltern, wenn ihr Nachwuchs sich gern verwöhnen lässt, sich füttern, anziehen und jede Entscheidung abnehmen lässt. Für solche Bequemlichkeit gibt es oft ganz einfache Gründe, z.B. dass das Kind müde ist oder einmal wieder vorgeführt haben möchte, wie lieb die Eltern es haben. Dann ist das legitim. Man ist eben Kind und noch nicht erwachsen.

Es kann aber auch das Ergebnis eines Prozesses sein, in dem die Erwachsenen dem Kind zu viel abgenommen haben, z.B. weil die Zeit morgens einmal zu sehr drängt, um abzuwarten, bis es sich angezogen hat, oder weil man bestimmte Fähigkeiten beim Kind



noch nicht erwartet, weil es dazu noch zu früh ist. Damit wird das Kind in Abhängigkeit gehalten - und richtet sich darin bisweilen ein.

Die Forderung, Kinder sollten etwas leisten, man solle ihnen Leistung abverlangen, ist solange zu Recht kritisiert worden, wie solche Leistungen ohne Rücksicht auf die Situation des einzelnen Kindes und als Selbstzweck gefordert worden. Die Kritik hat jedoch übersehen, dass Kinder tatsächlich etwas leisten wollen. Sie freuen sich über Erfolge und nehmen das nächste Ziel in Angriff. Dabei wird man die Erfahrung machen, dass Kinder sich etwas nicht zutrauen (z.B. allein ein Seil hochzuklettern), was sie schon können. Warum sollten die Erzieher(innen) es dann nicht vom Kind fordern in der Gewissheit, dass es danach stolz darauf ist, es geschafft zu haben. Oder aber man merkt, dass ein Kind sich immer wieder Dinge vornimmt, die es noch nicht schaffen kann. Dann ist es sinnvoll, auf ein eher erreichbares Ziel zu orientieren.

Dabei gibt es keinen Standardkatalog, was ein Kind in einem bestimmten Alter können muss, und keine Zielsetzung, am Ende des Kindergartenalters schon den Lehrstoff des ersten Schuljahres vorweggenommen zu haben. Entscheidend ist die Freude am Lernen, an der Weiterentwicklung und am Erfolg, der für jedes Kind unterschiedlich zu bewerten ist.

Und Konkurrenz

Genauso umstritten wie die Leistung ist die Konkurrenz unter Kindern. Um die Frage, ob Erzieher(Innen) z.B. Kinder um die Wette schwimmen oder laufen lassen sollten, oder Spiele mit Gewinnern gespielt werden sollten, gab es heftige Debatten.

Konkurrenz ist suspekt, weil sie in der Gesellschaft oft mit hemdsärmeligen Methoden ausgetragen werden und dabei häufig Menschen als Opfer auf der Strecke bleiben. Als Alternative wurde bisweilen der "Wettbewerb" verkauft, in dem z.B. alle Kinder der Gruppe wetteiferten, etwas für die Gemeinschaft zu erreichen (z.B. die Spendensammlung für die chronisch defizitäre Kinderladenkasse). Man durfte konkurrieren, wenn es nicht eigennützig war.

Nennen wir es nicht Konkurrenz oder Wettbewerb, sondern schlicht Vergleichen. Kinder wollen ihre Kräfte und Fähigkeiten mit anderen Kindern messen. Fritz kann das, was Katja nicht kann und umgekehrt. Entscheidend ist,

- dass der Vorsprung nicht zur Überheblichkeit, der Rückstand nicht zum Verzagen führt.
- für den Wettbewerb Regeln festgelegt werden. Der Begriff des "fair play" gehört in die Pädagogik.
- die Bereitschaft geweckt wird, Fähigkeit, die ein Kind schon besitzt, nicht zum Ausbau des Vorsprungs einzusetzen, sondern anderen Kindern zu helfen, sich diese auch anzueignen.



Von großer und kleiner Politik

SterniPark kehrt - wie bereits beschrieben - nicht zu der Position zurück, Kinder hätten keine Sexualität. Und genauso wenig werden Kinder als Wesen betrachtet, für die Politik noch kein Thema ist. Darüber, was politische Erziehung ist, gehen die Ansichten indes auseinander.

Eine Position hält die Behandlung von politischen Themen mit Kindern dann für gerechtfertigt, wenn sie im unmittelbaren Umfeld der Kinder liegen. Beispiele sind die Auseinandersetzungen um Verkehrsberuhigung im Stadtteil, mangelnde Angebote für Kinder, aber auch um die Benachteiligung ausländischer Mitbürger.

Geht es darüber hinaus zu den Themen der "großen Politik" wird recht schnell der Vorwurf erhoben, Kinder würden damit überfordert oder gar indoktriniert. Vorschub haben dieser Kritik zweifellos Versuche in der Vergangenheit gegeben, Kindern die Welt mit einfacher Schwarz-Weiß-Malerei zu erklären, in der es wenige "böse" Kapitalisten und Politiker gibt, die dem "guten" Rest der Menschheit das Leben schwer machen.

SterniPark hält wenig von der Trennung zwischen den kleinen und den großen Themen der Politik. Warum sollte man mit Kindern z.B. die Umweltzerstörung durch Autoverkehr in ihrem Lebensumfeld problematisieren, nicht jedoch die genauso gravierende, wenn nicht noch gefährlichere Beeinträchtigung des Klimas in der Dritten Welt?

Entscheidend für die Behandlung jedes politischen Themas ist, dass die Kinder Informationen verstehen können, dass diese nicht unnötig Angst und Furcht erzeugen (Motto: Der Weltuntergang steht bevor), dass Möglichkeiten, selbst etwas zu unternehmen, entwickelt werden können, dass die Politik nicht das Spiel verdrängt oder als diesem gegenüber wichtiger und bedeutsamer dargestellt wird.

Medienkritik

Das Medienangebot für Kinder wird immer größer. Für Eltern ist das Freud und Leid. Zum einen muss man die Kinder nicht immer beschäftigen; man kann sie vor den Fernseher setzen, wenn man selbst seine Ruhe haben will. Gleichzeitig bemerkt man die negativen Einflüsse wie Verkümmern von Phantasie, Bewegungsmangel, Nervosität.

Besonders unerfreulich ist indes die ideologische Wirkung eines großen Teils des Medienangebots. Dass dort mit einfachen Polarisierungen in Helden und Schurken gearbeitet wird, mag man noch hinnehmen. Wenn aber einzelne "Bösewichte" in Trickfilmen alle zwei Minuten so misshandelt werden, dass sie eigentlich tot sein müssten, ist das Gewaltverherrlichung, die natürlich den hier dargelegten Erziehungszielen entgegenläuft.

Medienkonsum macht sich in der Kindertagesstätte weniger breit. Die Kinder sind nicht allein, haben weniger Langeweile und können mit anderen spielen - wo dann allerdings auch die "Anregungen" aus Trickfilmen und Gangsterserien verarbeitet werden. Eine medienkritische Erziehung hat verschiedene Elemente:



Sie bietet Alternativen an. Zum einen zum Medienkonsum, d.h. den Kindern Hinweise geben, wie Freizeit sonst verbracht werden kann und Spaß macht. Zum anderen zu den Inhalten.

Deshalb ist die Arbeit mit dem Bilder- und Kinderbuch von besonderer Bedeutung.

Sie regt Kinder an, sich nicht von Geschichten berieseln zu lassen, sondern selbst solche zu entwickeln, z.B. im Theaterspiel.

Sie ignoriert nicht das gewaltverherrlichende Medienangebot, sondern setzt sich darüber auseinander.

Sie verteufelt Medien nicht, sondern zeigt auch, wie man sie selbst nutzen kann, z.B. in der Herstellung von eigenen Videofilmen, Zeitungen usw.

Konsumkritik

Das Privatfernsehen lebt von der Werbung. Dabei sind Kinder immer mehr als Zielgruppe gefragt. Das Taschengeld mag für das einzelne Kind gering sein, in der Summe lohnt es sich offenkundig. Zudem werden Kinder zu "Einkaufsberatern" für die Eltern. Beim Wochenendeinkauf sollen es dann die Produkte sein, die man aus der Werbung kennt.

Kinder werden, sobald sie den Fernseher anmachen, zu Konsumenten "ausgebildet".

Dagegen ist einiges einzuwenden. Die meisten Menschen können nicht alles kaufen, was die Werbung anpreist. Die besten Produkte haben nicht unbedingt die eingängigsten Werbespots. Vor allen Dingen aber wird Kindern suggeriert, dass man nur durch Konsum ein vollwertiges Mitglied der Gesellschaft ist. Und sie werden teilweise sogar uniformiert: spätestens im Schulalter gehören dann Jeans, Turnschuhe, Sweatshirt und Käppi ganz bestimmter Marken dazu, wenn man korrekt gekleidet herumlaufen will.

Erziehung zum kritischen Umgang mit Konsumzwängen

bedeutet nicht, dass Kinder in Sack und Asche gehen sollen. Es ist keine übertriebene Eitelkeit, wenn sie sich gern hübsch machen und anziehen, sondern auch Quelle von Selbstbewusstsein. Man kann ihnen aber Möglichkeiten aufzeigen, dieses Ziel mit einfachen und individuellen Mitteln zu erreichen.

Unsere Erziehung problematisiert, dass die Medien Überfluss darstellen, tatsächlich aber in den meisten Familien Mangel an den entsprechenden Finanzmitteln herrscht. Das setzt voraus, dass den Kindern auch selbst der Umgang mit Geld ermöglicht wird, z.B. mit ihrem Taschengeld zu planen, aber auch in der Gruppe mit dem Etat für Unternehmungen.



Politische Erziehung

An zwei im Zusammenhang der Medien- und Konsumkritik angesprochenen Punkten lässt sich deutlich machen, wie sich aus der Lebenswelt der Kinder Fragen und Problemkreise entwickeln, die über diesen Umkreis hinausgehen, große Politik sind.

Gewalt wird nicht nur in Medien verherrlicht oder zumindest verharmlost. Sie findet weltweit in der Realität statt. Es wäre fatal, den Kindern die Welt als Hort der Friedfertigkeit zu verkaufen. Sie würden sich später umso mehr wundern, dass in Fernsehnachrichten genau das Gegenteil berichtet wird. Ablehnung von Krieg und Eintreten für Menschenrechte können früh erlernt werden.

Dem in der Werbung vermittelten Bild von Überfluss und Konsum steht die Realität in Deutschland selbst (Arbeitslosigkeit, Sozialhilfeabhängigkeit), vor allem aber Armut, Hunger und Not in den Ländern der Dritten Welt gegenüber.

SterniPark lenkt den Blick der Kinder über den Tellerrand ihrer gesicherten Verhältnisse auf die Situation ihrer Altersgefährten in den Ländern Afrikas, Lateinamerikas und Asiens.

Dabei geht es nicht um die Erzeugung schlechten Gewissens, aber um eine realistische Vorbereitung darauf, dass die Kinder von heute sich als Erwachsene den Forderungen nach einer gerechten Verteilung des Reichtums auf der Welt stellen müssen.

Multikulturelle Erziehung

Der Dialog mit Kindern aus anderen Ländern findet auch in den Häusern des SterniPark statt. Dort leben und spielen deutsche und ausländische Kinder zusammen.

Toleranz gegenüber und Achtung vor anderen Traditionen und Kulturen können hier erlernt werden -von beiden Seiten. Menschen aus anderen Ländern nicht als Fremde, sondern als Gäste zu betrachten, sich nicht vor ihnen zu fürchten, sondern neugierig auf sie zu sein - das ist das Ziel, das SterniPark erreichen möchte.

Dies setzt einerseits eine religiöse und kulturelle Neutralität voraus. Christliche Feste wie Weihnachten werden nicht gefeiert, weil die Kinder, die anderen Religionen angehören, dann mit Recht fordern könnten, dass auch die ihren begangen werden. Gleichwohl findet der Austausch über solche Feiertage statt.

Neutralität bedeutet jedoch nicht, dass aus Achtung vor anderen Religionen und Traditionen Grundsätze aufgegeben werden. Eine Diskriminierung von Mädchen, eine Verneinung der kindlichen Sexualität, die in manchen in SterniPark-Häusern vertretenen Kulturen üblich ist, kommt nicht in Betracht.



Auch in der multikulturellen Erziehung gerät man bisweilen auf die Ebene der Politik, wenn Kinder auf Grund der bestehenden Ausländergesetze Regelungen unterworfen werden, für die ihre deutschen Altersgefährten kein Verständnis aufbringen können oder gar das Land unfreiwillig verlassen müssen.

und die Erziehung nach Auschwitz

Vielfach wird eine Parallele gezogen zwischen Ausländerfeindlichkeit in Deutschland und der jüngeren deutschen Geschichte, zwischen brennenden Wohnheimen und der Verfolgung der Juden. Dieser Vergleich ist zu einem kleinen Teil richtig - indem er darauf verweist, dass Fremdenhass und Vorurteil immer noch vorzufinden sind. Er ist überwiegend falsch, weil man den Holocaust nicht einfach in die Geschichte "einordnen" kann.

SterniPark hat im Juni 1997 einen internationalen Kongress durchgeführt, der sich mit der Frage beschäftigt hat, wie in Kindergarten und Grundschule dem gerecht zu werden ist, was Adorno 1966 an die Adresse der Pädagogen formulierte: "Die Forderung, daß Auschwitz nicht noch einmal sei, ist die allererste an Erziehung."

Im Ergebnis hält SterniPark daran fest, dass auch fünfzig Jahre nach Kriegsende der Holocaust Thema der Erziehung ist. Selbstverständlich müssen dafür dem Alter der Kinder entsprechende Formen gefunden werden. Die Grundlagen legt man nicht mit der möglichst frühzeitigen Information über die Geschichte, sondern mit der Erziehung zur Toleranz und gegen das Vorurteil. Auf dieser Basis wird man dann auch auf Tatsachen, die kaum zu verstehen sind, zu Sprechen kommen können.

Die Bedeutung dieses Aspektes der Erziehung ist SterniPark besonders bewusst geworden dadurch, dass eines seiner Kindertagesheime in einem Gebäude untergebracht ist, dass bis Ende der dreißiger Jahre u.a. ein jüdischer Kindergarten war.

Das macht den Kindern Angst,

ist ein häufiger Einwand gegen die Behandlung von politischen Themen. Angst und Furcht entsteht bei Kindern jedoch nicht erst, wenn man mit Ihnen über Krieg oder Unrecht spricht.

Es gibt viele Dinge in ihrer Lebensumwelt, die furchterregend sind, z.B. die vielen großen Autos, die Dunkelheit, der große schwarze Hund. Es war lange üblich, Kinder zur Anpassung zu erziehen, indem man ihnen Angst machten - vorm schwarzen Mann, der sie holt, wenn sie nicht folgsam sind, vor der Rückenmarksschwindsucht als Folge der Selbstbefriedigung oder der Schwangerschaft durch frühzeitige sexuelle Kontakte.

SterniPark-Erziehung macht Kindern keine Angst. Sie kann und will jedoch Kinderängste nicht beseitigen, weil diese Schutzmechanismen sind. Es geht also um den Umgang mit Angst. Dazu gehört, dass Gefahren realistisch dargestellt werden, und Möglichkeiten, diese

einzuschätzen und darauf zu reagieren, erlernt werden. Das gilt für den Straßenverkehr, aber auch für Situationen, in denen Kinder von Fremden angesprochen werden.

Und die einfachen Schritte ins Leben?

Die werden in den SterniPark-Häusern nicht vergessen. Es gibt viele kleine Dinge, die Kinder lernen wollen, z.B.

- sich die Hände zu waschen, ohne gleich die Ärmel nass zu machen
- sich selbst an- und auszuziehen, Schleifen zu binden und sich nicht in Hosenträgern zu verheddern
- die Zähne zu putzen, weil die Erwachsenen das wichtig finden
- ihren Namen zu schreiben, weil der ganz besonders wichtig ist
- Geldstücke unterscheiden zu können, damit man einkaufen gehen kann
- einen Stern aus Papier auszuschneiden oder ein Flugzeug zu basteln
- so zu essen, dass Kind hinterher nicht immer die Klamotten wechseln muss
- mit Schraubenziehern, Sägen, Hammer und Nägel umzugehen, weil auseinander nehmen und bauen Spaß machen.

Die Liste lässt sich endlos verlängern. Vieles davon bekommen Kinder von selbst heraus, bei anderen Fertigkeiten wird ihnen im SterniPark geholfen.

Der kleine Unterschied zwischen Kindern und Erzieher(innen)

Die Vorgabe an die Erzieher(innen), Kinder als gleichberechtigte Partner zu akzeptieren, bedeutet nicht, dass die Berufspädagogen gleiche Rechte wie das Kind reklamieren.

Es gibt pädagogische Ansätze, nach denen sich Kinder und Erwachsene gleich in pädagogische Prozesse "einbringen" sollen. Auch der Erwachsene lässt das Kind seine Laune spüren, formuliert seine Betroffenheit usw. Zwischen Eltern und Kindern bleibt es nicht aus, dass Stimmungen ausgetauscht werden. Kinder erleben Traurigkeit, Fröhlichkeit ihrer Eltern mit, erfahren deren Sorgen und Wünsche.

Erzieher(innen) indes sind keine Ersatzeltern, Pädagogik ist für sie ein Beruf. Sie verschließen zwar ihr Ich nicht gegen die Kinder, aber ihre Befindlichkeiten, die sie von zu Hause mitbringen oder die sich aus Zusammenhängen außerhalb der Kindergruppe ergeben, fließen nicht in den Umgang mit den Kindern aus.

Die Erzieherinnen und Erzieher

und auch die Mitarbeiter, die nicht als Pädagogen in den SterniPark-Häusern arbeiten, sind Freunde und Begleiter der Kinder.

Sie sind: freundlich, höflich, geduldig und hilfsbereit, behandeln alle Kinder gleich, trösten traurige Kinder und ermuntern fröhliche Kinder, ihre Freude mitzuteilen, machen den Kindern Vorschläge statt Vorgaben, hören ihnen zu und helfen ihnen, wenn nötig, ihre Gedanken zu formulieren setzen sich mit den Kindern auseinander, ohne die Stimme zu erheben, beachten bei jeder Auseinandersetzung die unterschiedlichen Möglichkeiten von Kindern, Konflikte auszutragen, greifen ein, wenn die Freiheit eines Kindes von einem anderen eingeschränkt wird, begründen diesen Eingriff und versuchen Konfliktlösungen zu vermitteln, informieren die Kinder wahrheitsgemäß und beantworten ihre Fragen in einer verständlichen Form, bestehen nicht darauf, dass Kinder ihre Meinungen übernehmen, achten auf die unterschiedlichen Fähigkeiten der Kinder und fördern diese, gestalten zusammen mit den Kindern den Gruppenraum anregend.

Die SterniPark-Häuser

sind Orte, an denen Kinder und Jugendliche sich wohl fühlen können. Sie bieten

- eine gemütliche Atmosphäre in einem ansprechenden Äußeren
- möglichst viel freien Platz zum Spielen und Toben, Planschen, Baden, Tanzen, Musizieren, Verkleiden und allem anderen, was Kinder Spaß macht
- ein den finanziellen Möglichkeiten entsprechendes vielfältiges Angebot an Spiel- und Arbeitsmaterial
- eine Ordnung, die den Kinder ermöglicht, sich in der Vielfalt des Angebots wiederzufinden und auch zu lernen, mit Dingen vorsichtig umzugehen.
- Anregungen für alle Sinne (Farben, Klänge, Gerüche usw.) die Möglichkeit sich allein, zu zweit, zu dritt usw. zurückzuziehen, ohne gestört zu werden
- Betreuung in der Gruppe, aber auch Offenheit für Besuche in anderen Gruppen und Arbeitsgruppen

Die Eltern

bringen SterniPark Vertrauen entgegen, indem sie ihre Kinder für einen großen Teil des Tages betreuen lassen. Sie können erwarten, dass

- jedes Kind wichtig genommen wird
- sie über die Entwicklung ihres Kindes und bemerkenswerte Beobachtungen regelmäßig informiert werden
- sie Rat bekommen,
- wenn sie es möchten mindestens einmal im Monat auf Elternabenden über die Entwicklung der Gruppe, Planungen für die Zukunft und pädagogisch interessante Fragen diskutieren können.

Der Umgang zwischen SterniPark und Eltern soll dabei gleichberechtigt sein. Die ausgebildeten Erzieher(innen) gehen nicht davon aus, dass sie alles besser wissen als die Eltern als pädagogische Laien.

Umgekehrt sind die Erzieher(innen) nicht Kindermädchen, die jedes Kind nach genauer Gebrauchsanweisung durch die jeweiligen Eltern behandeln.

Die Eltern haben über Elternabende und Elternvertreter weitgehende Mitbestimmungsrechte in den Fragen, die ihre Kinder betreffen. Ziel ist dabei der Ausgleich zwischen den Interessen der Eltern, der Mitarbeiter und des Trägers.

Wichtig ist SterniPark nach wie vor die aktive Mitarbeit der Eltern an Pflege und Erhalt der Häuser, die ihren Grund nicht nur in der damit verbundenen Ersparnis von Mitteln, die für andere Zwecke eingesetzt werden können hat, sondern auch die Verbindung zwischen Eltern und dem Haus ihrer Kinder festigen soll.

¹⁾ Immanuel Kant, Über Pädagogik, 1803

²⁾ Theodor W. Adorno, Erziehung zur Entbarbarisierung, in: ders., Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt/Main, 1971 S. 129 f.